[Progr. Königin Luise-Schule Königsberg 1895

[Wermke E. Bibliographie d. Gesch. v. Ost u. Westpreussen. 1933 poz. 11.162

Die Wiederherstellung der Marienburg.

Von Dr. W. Tesdorpf.

„Marienburg ex luto, Ofen ex saxo, ex marmore Meyland“, „Marienburg aus Lehm, Ofen aus Felsgestein, aus Marmor Mailand“ lautet ein mittelalterlicher Spruch, den der Bädecker des vorigen Jahrhunderts, P. L. Berckenmeyer*), bei der Besprechung Marienburgs anführt. Was will uns dieses kurze Wort sagen, das drei von einander so weit entfernt liegende Bauten: das Schloss der deutschen Ordensherren an der Nogat, die Residenz der ungarischen Könige an der schönen, blauen Donau und endlich den ehrwürdigen Dom zu Mailand nebeneinander stellt und sie in Beziehung auf ihr verschiedenartiges Baumaterial mit einander vergleicht? Will der, welcher dieses Wort einst zuerst aussprach, die drei Baumaterialien: von Menschenhänden gebrannte Ziegel, natürlich gewachsenes Felsgestein und strahlend weissen Marmor in der Weise beurteilen, dass er die Ziegel für das schlechteste, Marmor aber für das edelste und köstlichste erklärt? Hat er seinen epigrammatisch zugespitzten Spruch etwa im Sinne einer Comparation: Positiv: Marienburg, Komparativ: Ofen, Superlativ: Mailand aufgefasst? Fast könnte es der Stellung der Worte nach so scheinen. Ich aber möchte den Ausspruch anders deuten und sagen: „Auf das Baumaterial an sich kommt es garnicht an, sondern allein auf die Anwendung desselben; mit jedem Material lässt sich künstlerisch das Höchste erreichen. Bei der Wahl desselben müssen Klima und Bodenbeschaffenheit für jeden

---

*) P. L. Berckenmeyer: Neu vermehrter curieuser Antiquarius. Hamburg. Joh. Chr. Herold. 1738. S. 889 f.

Ort den Ausschlag geben, das beweist uns das Wunderwerk der Baukunst des Deutschen Ritterordens: das Schloss Marienburg, das aus schlichten Ziegeln erbaut, dennoch in jedem Beschauer ein derartiges Gefühl der Erhabenheit und Grösse, ein Gefühl dankbarer Bewunderung für den Sieg des menschlichen Geistes über den Stoff hervorruft, wie es nur ein echtes Kunstwerk ersten Ranges vermag. Und in wie vielen Herzen die Marienburg schon die Flamme heller Begeisterung entzündet hat, wie viele hochgesinnte Männer unseres Volkes vom Throne bis zur Hütte sich nicht begnügt haben mit schönen Empfindungen und hochtönenden Worten, sondern mit der vollen Energie thätigen Arbeitseifers und hilfsbereiter Opferfreudigkeit sich um dieses altehrwürdige Denkmal einer ruhmvollen Vergangenheit verdient gemacht haben, das möchte ich durch eine eingehende Darlegung der Wiederherstellungsgeschichte der Marienburg vorführen.

Muss ich auch, um nicht zu weit über mein eigentliches Thema hinauszugreifen, die Geschichte des ersten Baues selbst und den allmählichen Verfall des Schlosses im wesentlichen als bekannt voraussetzen, so möchte ich doch mit wenigen Worten darauf zunächst zurückkommen, weil ohne diese Vorbemerkungen meine späteren Ausführungen nicht volles Interesse zu erwecken vermöchten.

Schon oft ist darauf hingewiesen worden, dass die Burgen des deutschen Ritterordens in ihrem Bauplane in den Hauptpunkten genau übereinstimmen, weil alle durch das gleiche Bedürfnis hervorgerufen waren. Sie bestehen aus dem Haupthause, einem stark befestigten Kloster, das einen viereckigen Hof mit Kreuzgang umschliessend die Wohnungen der Ritter, das Refektorium oder den Remter, den Kapitelsaal und die Kirche enthält, und aus der Vorburg, welche Vorratsräume und Stallungen, Rüstkammern, kurz Alles zum Bedürfnisse des täglichen Lebens dienende in sich aufnahm. Die Marienburg ist nach demselben Systeme angelegt, aber als Residenz des Landesfürsten, des Hochmeisters, dadurch ausgezeichnet, dass zwischen Hochschloss und Vorburg das Mittelschloss als fürstliche

Wohnung des Hochmeisters eingeschaltet wurde. 1276 begann der Bau; am Anfange des 14. Jahrhunderts standen Hochschloss und Vorburg vollendet da. Nun erfolgte 1309 die Uebersiedelung Siegfrieds von Feuchtwangen, des ersten Hochmeisters in Preussen, von Venedig nach der Marienburg, und es musste den veränderten Verhältnissen durch Vergrösserung der Anlage Rechnung getragen werden. Die bisherige Vorburg wurde weiter nach Norden verlegt, und an ihre Stelle trat der prächtige Bau des Mittelschlosses, dessen Baugeschichte im Einzelnen wohl nicht mehr völlig aufzuhellen sein dürfte; jedenfalls könnte dies erst nach gründlichen, durch die vielfach irrtümliche Restauration der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts vorläufig leider sehr erschwerten Untersuchungen geschehen. Soviel jedoch steht fest, dass ca. 1380, also ungefähr ein Jahrhundert nach dem Beginne des Baues überhaupt, alles vollendet war.

Sehr kurze Zeit darnach, 1410, bricht in der unheilvollen Schlacht bei Tannenberg der Ordensstaat in jähem Sturze zusammen, und wenn auch noch diesmal durch die Heldenkühnheit Heinrichs von Plauen die stolze Marienburg für ein halbes Jahrhundert vor den scharfen Fängen des weissen polnischen Adlers bewahrt wurde, 1457 musste Ludwig von Erlichshausen den ragenden Hochmeistersitz an der Nogat verlassen, polnische Starosten, denen naturgemäss alles Verständnis und jede Ehrfurcht für die Burg ihrer alten Feinde fehlte, zogen ein, und der Verfall des Schlosses begann. Polnische Sorglosigkeit, sowie die Kriege Gustav Adolfs und seiner Nachfolger haben Manches von der alten Herrlichkeit schwinden lassen. Gewölbe wurden eingeschlagen, entstellende Einbauten vorgenommen; jahrelang stand das Hochschloss durch eine leichtfertig verursachte Feuersbrunst des Daches beraubt da, schutzlos dem zerstörenden Einflusse unserer nordischen Witterung überlassen. Aber man muss der Wahrheit die Ehre geben und, so sehr es unser patriotisches Gefühl schmerzen mag, offen eingestehen, dass die heilloseste Verwüstung des Schlosses erst nach dem Jahre 1772 be-

gann, nachdem Friedrich der Grosse in der ersten Teilung Polens Westpreussen und damit auch die Marienburg zurückgewonnen hatte. Das hohe Schloss wurde nun zur Kaserne eingerichtet, ein geschmackloses Thor nach der Stadt zu durchgebrochen, im Mittelschlosse schlugen i. J. 1785 Weber ihre Werkstätten auf; die hohen, gewölbten Räume wurden durch Einziehung von Zwischendecken geteilt und für ihre neue Bestimmung zweckentsprechend zugerichtet, der Konventsremter diente lange Jahre als Exercierhaus, die daneben liegende Konventsküche wurde gar zu einem Pferde- und Kuhstalle herabgewürdigt. Im Jahre 1801 aber geschah das Schlimmste. Als die Garnison Marienburgs verkleinert und demnach das Hochschloss als Kaserne entbehrlich wurde, verwandelte Oberbaurat Gilly dasselbe in ein Getreide-, Salz- und Mehlmagazin; sämtliche Gewölbe wurden eingeschlagen, und man verwendete bedeutende Summen auf dieses barbarische Werk. Das Schloss befand sich nunmehr in einem so unkenntlichen Zustande, dass in dieser Zeit Oberbaurat Gilly ernstlich an die völlige Niederreissung desselben dachte, um aus den alten Materialien ein neues Magazin zu erbauen. Da kam im letzten Augenblicke Errettung durch ein Eingreifen der Presse.

Die erste Spur einer litterarischen Würdigung der Marienburg als eines hochstehenden Kunstwerkes finden wir im Jahre 1749. Damals gab Gottsched in seinem „Neuen Büchersaal der schönen Wissenschaften und Künste“, 8 Bde., S. 68 — 77 einen kleinen Aufsatz des Danziger Professors Hanov heraus unter dem Titel: „Nachricht von einem Preussischen Altertume“, der durch einen Grundriss und eine Ansicht vom grossen Remter der Hochmeisterwohnung illustriert wird. Gottsched hatte die Marienburg 1744, also noch unter polnischer Herrschaft, auf der Durchreise gesehen und klagt in seiner Einleitung zum Hanovschen Aufsatze bitter über die allgemein herrschende Sorglosigkeit und Zerstörungssucht gegen heimische Altertümer, während man für Ausgrabungen der antiken Welt so grosse Kosten aufwende. Sodann

müssen wir es als eine eigentümliche Fügung ansehen, dass der Lehrer Schinkels, Friedrich Gilly*), der Sohn jenes Oberbaurats Gilly, den wir soeben als den Hauptzerstörer der herrlichen Ordensburg kennen gelernt haben, 1794 zum Besuche bei seinem Vater in Marienburg verweilend, die hohe Schönheit des Schlosses selbst in diesem Zustande grösster Verwahrlosung und Verunstaltung richtig erkannte und durch Zeichnungen und Pläne dem Andenken der Nachwelt zu überliefern suchte, was noch davon übrig war. Diese Aufnahmen Gillys wurden durch den Maler Rabe vervollständigt, vom Kupferstecher Frick gestochen, und so erschien 1799—1802 das epochemachende Werk von Gilly, Frick und Rabe: „Schloss Marienburg in Preussen, nach seinen vorzüglichsten innern und äussern Ansichten dargestellt“, das das grösste Aufsehen erregte und noch gerade im letzten Augenblicke der höchsten Gefahr die Aufmerksamkeit der wahren Kunstfreunde auf die Marienburg lenkte, zumal es 1802 eine wertvolle Ergänzung erhielt durch das Buch von Friedrich Frick: Historische und Architektonische Erläuterungen der Prospekte des Schlosses Marienburg in Preussen. Berlin. G. Hayn. Als nächste Folge dieser beiden Werke haben wir den Aufsatz von L. von Baczko in Biesters Neuer Berlinischer Monatsschrift, Bd. 8, S. 401—19 vom December 1802 anzusehen, dessen ausserordentlich verständige und richtige Ausführungen das Gilly-Frick'sche Werk preisen, in einer heftigen Klage über den Zustand Marienburgs gipfeln und die Hoffnung auf Wiederherstellung durch den Staat aussprechen. Im Hinblick auf die Verwüstung des Schlosses sagt Baczko treffend: „Man hat Preisfragen ausgesetzt und Abhandlungen geschrieben, woher der gemeine Mann in Deutschland mehr als bei andern Nationen so freventlich die öffentlichen Kunstdenkmäler entweiht und wie diesem Unfug zu steuern sei? Denn zu leugnen ist es nicht, dass unser Volk

---

*) Friedrich Gilly, geb. am 16. Februar 1771 zu Altdamm bei Stettin, gest. am 3. August 1800 zu Karlsbad.

hierin sehr roh, sehr geschmacklos, ja fast bösartig und schadenfroh verfährt. Die Frage „woher?“ beantwortet sich vielleicht durch solche Beispiele. Wenn das Volk zu sehen gewohnt wäre, dass die oberen Behörden jeden Rest eines vorzüglichen Kunstwerkes mit heiliger Scheu behandelten, wenn kein ehrwürdiger Dom verfallen dürfte, wenn wenigstens für die Abzeichnung der ihrem Untergange entgegenstürzenden Altertümer gesorgt würde, so möchte auch wohl bei dem Volke sich nach und nach ein besserer Sinn für Schönheit, eine Achtung für Erzeugnisse glücklicher Talente, eine Lust an grauen Monumenten, ein Gefühl für Nationalehre und Würde bilden“. Dieselbe Zeitschrift brachte dann 1803 einen Aufsatz von Cuhn: „Erinnerungen bei den Ruinen zu Marienburg“ und 1804 einen mit T. gezeichneten kleineren Exkurs: „Ueber das alte Schloss zu Marienburg“, der in ganz unzutreffender Weise die staatliche Zerstörung des Schlosses gegen Baczkos Angriffe rechtfertigen will.

Im Jahre 1803 erschien endlich auch dasjenige litterarische Erzeugnis, welches wir als die eigentlich rettende That anzusehen haben, wodurch die Aufmerksamkeit an massgebender Stelle auf die unwürdige Behandlung der Marienburg gelenkt wurde. In No. 136 des „Berliner Freimütigen“ vom Jahre 1803 erschien ein kurzer, aber von flammender Empörung eingegebener Aufsatz, betitelt: „Ein Beispiel von der Zerstörungssucht in Preussen“, gezeichnet mit den Buchstaben: von Sch. Sein Verfasser war der später als Barde der Freiheitskriege allgemein gefeierte Dichter Max von Schenkendorf, der sich damals auf einem unweit Marienburg gelegenen Landgute aufhielt. Diese ebenso berechtigte wie eindrucksvolle Mahnung an das Gewissen der Regierung schlug durch. Dazu kam, dass der Regierungspräsident von Gumbinnen, Heinrich Theodor von Schön, der auf der Durchreise nach Berlin die Marienburg ebenfalls besucht hatte, zur selben Zeit an höchster Stelle seinem Unwillen Luft machte. Rühmend müssen wir hervorheben, dass Minister von Schrötter, obwohl er selbst aus Unkenntnis die Umwandlung des Hochschlosses

in ein Kriegsmagazin verfügt hatte und sogar anfänglich über Schön unwillig war, da er ihn irrtümlich für den Verfasser des Schenkendorfschen Aufsatzes hielt und deshalb annehmen musste, Schön hätte nicht offen gegen ihn gehandelt, durch eine Aussprache mit Schön sofort seine Ansicht änderte und durch rasches Eingreifen weitere Zerstörung hinderte. Am 13. August 1804 erschien eine Kabinetsordre König Friedrich Wilhelms III., die nicht nur fernere Verunstaltungen verbot, sondern auch verfügte, man solle für die Erhaltung des altertümlichen Kunstwerks die grösste Sorge tragen. Demzufolge wurden 1806 wenigstens die Dächer auf dem Konventsremter und auf der Hochmeisterwohnung ausgebessert. Aber wie so oft in unserer altpreussischen Heimat rauher Wintersturm einem vorzeitigen Frühling ein unerwartetes, jähes Ende bereitet, so liessen die damals über Preussen daherbrausenden Stürme Napoleonischer Eroberungssucht diese zarten Keime einstweilen verkümmern. Die Jahre 1806 bis 1815 hinderten nicht nur jede weitere Wiederherstellung, sondern die Franzosen hausten 1806/7 und 1812 auf das schlimmste in den hohen Hallen und Gemächern der Marienburg. Kaum waren jedoch die Freiheitskriege beendet, so brach wirklich der volle Frühling fröhlicher Auferstehung aus den Trümmern und dem Schutte der Vergangenheit an. Bei erneutem Besuche im Jahre 1815 wurde Regierungspräsident Heinrich Theodor von Schön sowohl durch selbstgewonnene Anschauung, als auch ganz besonders durch die eindringliche Beredsamkeit des trefflichen Predigers von Marienburg, Häbler, der wie kein Anderer die Ruinen liebte, kannte und durchforscht hatte, für die Wiederherstellung des Schlosses begeistert. Am 22. November 1815 schrieb Schön deswegen an den Fürsten Hardenberg*) und bereits am 15. Dezember d. J. wurden durch eine Kabinetsordre Schöns Vorschläge genehmigt. Auf den Rath des Geh. Oberbaurats Eytelwein

*) Neue Preuss. Provinzialblätter. Bd. XI 1850/51. S. 373. Erster Baustein zur Wiederherstellung Marienburgs.

entsandte man den Architekten Costenoble aus Magdeburg nach Marienburg; dieser machte an Ort und Stelle genaue Aufnahmen und Pläne, die er am 15. September 1816 dem damals ersten aller preussischen Architekten, dem grossen Schinkel, zur Begutachtung einreichte. Costenobles Anschlag belief sich auf 45 862 Thaler. Da man aber in jener Zeit, wo die Geldmittel des preussischen Staates durch die vorausgegangenen Kriege aufs äusserste erschöpft waren, eine so hohe Summe auf einmal nicht verfügbar hatte, so wurde der Regierungsbaurat Hartmann in Marienwerder beauftragt, aus Costenobles Plan dasjenige auszuwählen, was am dringendsten einer Wiederherstellung bedürfte, und dafür einen neuen Kostenanschlag einzureichen. Am 25. April 1817 übersandte Schön, der inzwischen zum Oberpräsidenten von Westpreussen ernannt worden war, diesen Hartmannschen Entwurf, der sich auf 11 588 Thaler belief, an Hardenberg, und bald darauf wurden von der Regierung 9255 Thaler aus französischen Beutegeldern, die keinem bestimmten Fonds angehörten, für die Arbeiten an der Marienburg überwiesen. Kühner Mut gehörte dazu, mit so winzigen Mitteln ein solches Riesenwerk zu unternehmen, aber Schöns hochfliegender Idealismus schreckte vor keinem Hindernis zurück. Am Geburtstage Friedrich Wilhelms III., am 3. August 1817, wurde die Wiederherstellungsarbeit wirklich begonnen.

In dieser ersten Wiederherstellungsperiode beschränkte man sich auf die Restaurierung des westlichen Flügels des Mittelschlosses, der die Hochmeisterwohnung mit dem nördlich daran stossenden grossen Konventsremter enthält. Im Hochschlosse wurden nur die Schlosskirche und die darunter liegende Hochmeistergruft, die Annenkapelle, einer oberflächlichen Ausbesserung unterzogen. Gleich von vorne herein tritt dabei private Opferwilligkeit den Anstrengungen des Staates ergänzend zur Seite. Darauf hatte Schön auch fest gerechnet, als er mit jenen 9255 Thalern die Arbeiten begann. Zunächst erboten sich eine Reihe edeldenkender, für das Unternehmen begeisterter Männer, umsonst ihre Kräfte dem Bau zur Verfügung zu stellen:

Prediger Häbler, von dessen unermüdlichem Fleisse 8 handschriftliche Folianten mit Aufzeichnungen über die Baulichkeiten noch heute im Schlossarchive zu Marienburg Zeugnis ablegen, Landrat Hüllmann, Bürgermeister Hüllmann, Proviantmeister Heinle liehen wertvollen, thätigen Beistand. Die Oberleitung führte Geh. Rat von Hartmann; unter ihm arbeitete Oberdeichinspektor Gersdorff in uneigennützigster Weise. Die Bauern des Grossen Werders leisteten unentgeltlich Fuhren und förderten in den zwei ersten Jahren 48 000 Fuder Schutt und Unrat aus dem so lange Jahrhunderte verwüsteten Schlosse hinaus, der ihnen allerdings zur Melioration ihrer Aecker gute Dienste leistete. Die weiteren privaten Leistungen brachte Schön in ein festes System, indem er unter dem 15. Juni 1818 eine Eingabe an Hardenberg machte, in der er bat, der König möge gestatten, dass Privatpersonen und Korporationen bestimmte Teile des Ganzen auf eigene Kosten herstellen dürften, was bereits am 3. Juli 1818 bereitwilligst genehmigt wurde. Dieser Schönsche Vorschlag verdient einerseits unsere volle Bewunderung. Es besteht ein grosser Unterschied zwischen der sonst üblichen Weise, Sammlungen für ein Unternehmen zu veranstalten, und dem Modus, wie er hier angewandt wurde. Jeder, der beisteuern wollte, sei es ein Einzelner, oder eine Korporation irgend welcher Art, musste einen bestimmten Teil, ein Fenster, ein Gewölbe, einen Fussboden u. dgl. m. zur Herstellung fest übernehmen. Er erhielt darauf von der Oberbauleitung einen Kostenanschlag und hatte dann die geforderten Mittel einzusenden, wogegen ihm gestattet wurde, irgend ein Erinnerungszeichen, ein Wappen, einen Namen oder Spruch an dem durch sein Geld hergestellten Bauteile anzubringen. Es ist klar, dass durch diese Spekulation auf den Trieb des Menschen, sein Andenken zu verewigen, die Opferfreudigkeit in weit höherem Masse erregt wurde, als wenn man alle Beiträge zusammengeworfen hätte, und so die Leistung des Einzelnen in der ganzen Masse für die Zukunft unkenntlich gemacht worden wäre. Nun kamen in kurzer Zeit verhältnis-

mässig reiche Mittel zusammen. Andererseits aber hat sich dieses von Schön angewandte Zugmittel als sehr bedenklich erwiesen, da es, wie wir später sehen werden, der streng historischen und rein stilgemässen Wiederherstellung auf's erheblichste geschadet hat.

Es kann nun hier nicht meine Aufgabe sein, in der Weise eines genauen Chronisten aufzuzählen, welche Räume Jahr für Jahr hergestellt wurden und von wem dies geschah; ich muss mich mit der Schilderung in grossen Zügen bescheiden. Mit dem dreipfeilerigen Konventsremter des Mittelschlosses beginnend, schritt man zur Hochmeisterwohnung vor, und je weiter man kam, desto klarer trat die Herrlichkeit des Ganzen wieder zu Tage. Bereits 1822 konnte bei der Anwesenheit des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, des späteren Königs Friedrich Wilhelms IV. der Konventsremter zu einem glänzenden Bankett benutzt werden, bei dem der kunstsinnige junge Fürst in einem Trinkspruche seiner Begeisterung für die Marienburg Worte lieh und mit dem erhebenden Wunsche schloss: „Alles Grosse und Würdige erstehe wie dieser Bau". 1826 besuchte Friedrich Wilhelm III. die Burg und 1829 konnte der Kronprinz bei erneuter Anwesenheit das Mittelschloss so schauen, wie es heute dasteht, wenn wir von einigen kleineren, später ausgeführten Einzelheiten absehen. Ein von mir durchgesehenes Aktenstück*) im hiesigen Provinzialarchiv zeigt, dass auf Anregung Schöns am 23. September 1819 das Comité der ostpreussischen und lithauischen Stände beschloss, durch die Landräte eine Sammlung für die Wiederherstellung der Marienburg zu veranstalten, wofür sich besonders lebhaft Graf Alexander Dohna-Schlobitten interessierte. Die westlichen Teile unserer Provinz, die der Marienburg näher lagen, beteiligten sich naturgemäss eifriger an dieser Sammlung, während in Lithauen infolge schlechter Ernten und hoher Abgaben

---

*) Provinzialarchiv im Landeshause zu Königsberg i. Pr. Acta des Comités der Ostpreussischen und Lithauischen Stände, die Beiträge zur Herstellung des Marienburger Schlosses betr. 1819. XI. 8.

wenig zu erlangen war. Aus der bis zum 18. Dezember 1821 eingekommenen Summe von 2784 Thalern, 59 Gr., 12 Pf. wurde der kleine Remter, auch Winterremter genannt, hergestellt. Dafür verlangten die Stände freilich, er solle von nun ab „ostpreussischer oder lithauischer Saal“ genannt werden, eine Barbarei, die glücklicherweise nicht im Stande gewesen ist, den alten historischen Namen zu verdrängen. Die Herstellung des grossen oder Sommerremters übernahmen die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses, ferner trugen die vornehmsten Adelsfamilien Altpreussens, die evangelische und katholische Geistlichkeit, die preussische Armee, die Magistrate der preussischen Städte, die Gymnasien, sowie zahlreiche Einzelpersonen mit grösster Freigebigkeit zum Gelingen des Ganzen bei. Bis zum Jahre 1842 sind 146 520 Thaler, 15 Sgr., 1 Pf. für die Herstellung verwandt worden.*) Kurz, mit ähnlicher Begeisterung hat man wohl selten an einem grossen Werke gearbeitet. Das dürfen wir nimmer vergessen, wo wir heute leider trotz aller Pietät nicht umhin können, nach Massgabe unserer jetzigen, durch harte Arbeit und unablässige Uebung bedeutend erweiterten Kenntnis der mittelalterlichen Baukunst alle die grossen Fehler zu bemerken und aufzudecken, die damals unleugbar gemacht sind. Die Hauptangriffe unserer heutigen Kunsthistoriker richten sich mit Recht gegen die rücksichtslose Zerstörung der vorhandenen Reste polychromer Wandmalerei durch weisse Uebertünchung, die nach damaligem irrtümlichen Geschmack die edlen Formen besser zum Ausdrucke bringen sollte; gegen die völlig verfehlten Wandmalereien im Sommerremter, welche die bedeutendsten Hochmeister in moderner Auffassung darstellen, sowie gegen die neuen, zum Teil unhistorischen, zum Teil sogar arg geschmacklosen Glasmalereien in den Fenstern. Diese 1828—30 geschaffenen, schreiend bunten, mit historischen

---

*) Cf. Aus den Papieren Schöns, Bd. I, S. 105 f. Hier rechnet Schön, dass ca. 200 000 Thaler verwandt sind, davon nur 30 000 Thaler aus Staatsmitteln.

und leider auch vielfach unhistorischen Vorgängen*) gezierten Fenster der ganzen Hochmeisterwohnung bilden einen schroffen Gegensatz zu der Art und Weise, wie im Mittelalter die Verglasung der Fenster gehandhabt wurde. Die recht mangelhafte Technik der Glasbereitung war die Ursache, dass der mittelalterliche Architekt die Fenster nicht als eine Verbindung des Innenraums mit der Aussenwelt behandelte, wie wir es heute thun und wie es jene Restauration von 1820—30 in der Marienburg gemacht hat, sondern lediglich als notwendige Lichtquelle für den Raum, die im übrigen die stimmungsvolle, zarte Wandmalerei so wenig als möglich unterbrechen sollte und niemals die besondere Aufmerksamkeit des Beschauers auf sich ziehen durfte. Demgemäss stehen Wandmalerei und Glasverkleidung der Fenster in engstem Zusammenhange und müssen in gleichem Stile und übereinstimmenden Farben gehalten sein. Somit wird eine energische Revision dieser ersten Wiederherstellungsarbeiten zweifellos stattfinden müssen, wenn nicht ein unlösbarer und unangenehm wirkender Widerspruch zwischen dem geschichtlich wundervoll getreu restaurierten Hochschlosse und dem überaus willkürlich und unzulänglich hergestellten Mittelschlosse bestehen bleiben soll. Hoffen wir, dass dabei irgend ein Modus wird gefunden werden können, der das Andenken an die ersten Wiederhersteller wahrt, der uns die Kunde erhält von dem erhebenden Streben jener Tage, der nicht völlig den idealen Lohn übers Grab hinaus verwischt, der in den vielen Wappen und Erinnerungszeichen in den Glasmalereien der Fenster enthalten ist. Denn grosse Opfer sind damals gebracht; aus Unkenntnis wurde gefehlt; jene Männer wollten gleich uns das Beste, sagt doch Schinkel**), die erste Autorität von damals, in Bezug auf die Arbeiten an der Marienburg: „Ein Unternehmen dieser Art muss der Kritik der Welt

*) Ich erinnere nur an das Fenster, welches die Verteidigung Luthers durch den Hochmeister Albrecht von Brandenburg auf dem Reichstage zu Worms darstellt, ein Ereignis, das niemals stattgefunden hat.

**) Cf. Aus Schinkels Nachlass. Bd. III. S. 208—16.

dadurch völlig überhoben werden, dass jeder Schritt nur den Zweck zeige, die geschichtlich begründeten Formen in aller Strenge und in ästhetischer Reinheit unserm und dem kommenden Zeitalter wieder vor Augen zu stellen“.

Mit dem Jahre 1842 kann man diese erste Wiederherstellungsperiode als abgeschlossen betrachten. Sie erreichte eine würdige Krönung dadurch, dass König Friedrich Wilhelm IV. den geistigen Vater des grossen Werkes, Heinrich Theodor von Schön, bei seinem Rücktritte vom Oberpräsidium der Provinz Preussen zum Burggrafen von Marienburg ernannte und ihm die fernere Sorge für das Ordenshaus übertrug. Schön sagt in seinen Memoiren:*) „Die Marienburger Kabinetsordre scheint vom König selbst diktiert zu sein, denn sie ist aus vollem Herzen geschrieben.“ Daher möchte ich mir erlauben, sie als wertvolles Zeugnis für den Kunstsinn des Königs und seine Dankbarkeit gegen Schön hier einzufügen; sie lautet: „Eingedenk des ausgezeichneten Verdienstes, welches Sie sich neben vielen anderen im Laufe Ihrer Dienstzeit auch um die Erhaltung des Schlosses zu Marienburg insbesondere erworben haben, und des Feuers einer schönen Begeisterung, das Sie damals für die Wiederherstellung dieses edlen Denkmals einer grossen Vergangenheit zuerst entzündet und fortdauernd genährt haben, glaube ich Ihnen einen Ihnen besonders angenehmen Beweis meiner Anerkennung Ihres Wirkens und Meiner Königlichen Gnade zu geben, indem ich Sie bei Ihrem Rücktritt aus der amtlichen Thätigkeit zum Burggrafen von Marienburg hierdurch ernenne, und Ihnen die fernere Verwaltung aller auf dieses Schloss und dessen Erhaltung bezüglichen Angelegenheiten, sowie der dazu ausgesetzten Fonds, übertrage. Ich wünsche, dass diese Beschäftigung Ihnen in der Zurückgezogenheit vom grösseren Geschäftsleben zum erfrischenden Genuss werden und den Abend Ihres Lebens erheitern helfen möge. Die durch nötige Reisen nach Marienburg entstehenden Kosten haben Sie gehörigen Orts zur Erstattung zu liquidieren.“

*) Cf. Aus den Papieren Schöns Bd. 3. S. 547 f.

Sanssouci, den 3. Juni 1842. Friedrich Wilhelm. Schön blieb bis zu seinem Tode im Jahre 1856 der getreue Hüter der Marienburg. Sie war, kann man sagen, sein letzter Gedanke. Noch wenige Tage vor seinem Tode diktierte er eine Denkschrift über den Ausbau des Hochschlosses, die für den König bestimmt war, aber niemals an ihn gelangt ist.*)

Eine umfangreiche Litteratur über die Marienburg erscheint während und bald nach der ersten Wiederherstellungsperiode und lässt das grosse Interesse erkennen, welches für die Sache damals herrschte. Auch hier muss ich mich begnügen, die hervorragendsten Erscheinungen namhaft zu machen und kurz zu charakterisieren. Vor Allem ist es der Begründer der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung über Preussen, Professor Johannes Voigt, der in den Jahren 1819—24 seine Studien im wesentlichen auf die Erforschung der Baugeschichte Marienburgs richtete, durch die Auffindung alter Ordensrechnungen im hiesigen Staatsarchiv, dessen Leiter er war, den Baumeistern die einstige Bestimmung der einzelnen Räume des Schlosses nachwies und somit eine auf wissenschaftlicher Grundlage beruhende Restaurierung überhaupt ermöglichte. Aus seiner im Besitze seiner Familie befindlichen handschriftlichen Selbstbiographie, einem für die Geschichte des geistigen Lebens unserer Stadt überaus interessanten Manuscript,**) habe ich ersehen, mit welcher Liebe für die Sache Voigt, zuerst von Schön angeregt, gearbeitet hat, und wie er mit nimmer rastendem Spürsinn in verhältnismässig kurzer Zeit ein kostbares, umfangreiches Material zusammenbrachte, das durch die Forschungen des oben erwähnten Predigers Haebler in Marienburg aufs glücklichste ergänzt wurde.

---

*) Cf. Die Wage, Wochenblatt für Politik und Litteratur, herausgegeben von Guido Weiss. Jahrgang 1875, S. 282 f., wo dieser letzte Brief Schöns an den König Friedrich Wilhelm IV. abgedruckt ist. Genau so, wie Schön es hier vorschlägt, ist man später bei der Restauration des Hochschlosses vorgegangen.

**) dessen Kenntnis ich der Güte seines Enkels, des Herrn Oberlehrers Dr. Lehnerdt, verdanke.

In mehreren wertvollen Büchern hat Voigt die Resultate seiner Arbeiten niedergelegt. 1820 erschien anonym in 1. Auflage von ihm: Das Ordenshaus Marienburg in Preussen. Halle bei Renger, dessen 2. Auflage 1821 und 3. Auflage 1823 in Königsberg in der Universitätsbuchhandlung verlegt waren. 1824 folgte das Hauptwerk: „Geschichte Marienburgs, der Stadt und des Haupthauses des Deutschen Ritterordens in Preussen.“ Kbg., Gebr. Bornträger; 1834 beschloss ein Aufsatz in Raumers historischem Taschenbuch Bd. I: „Das Stillleben des Hochmeisters in der Marienburg“ die Reihe der grösseren Voigtschen Publikationen über Marienburg*). Voigts erstes Buch von 1820 wurde in 150 Exemplaren, ein kleiner anregend und formvollendet geschriebener Aufsatz von Georg Schoeler: Das Schloss Marienburg, ein Brief an den Herrn Hofrat Jakobs in Gotha. Berlin. G. Reimer 1819, wurde in 8 Exemplaren vom Comité der Lithauischen und Ostpreussischen Stände angekauft und als Agitationsmittel für die oben erwähnte Sammlung an die Landräte verteilt. Im Jahre 1823 erschien anonym bei Müller in Danzig ein seltsames Büchlein: „Heinrich von Plauen, der Führer durch das Ordenshaus Marienburg“; das Ganze ist ein Gespräch zwischen zwei Nachkommen der alten Ordensritter Heinrich von Plauen und Dietrich von Thierberg. Eine schriftliche Notiz auf dem in der hiesigen Prussiabibliothek befindlichen Exemplar nennt Voigt als Verfasser, während ein Exemplar in der Elbinger Stadtbibliothek Haebler als Autor bezeichnet. Ich halte die letztere Behauptung für richtig, weil der Stil nicht voigtisch, und Voigt in seiner Selbstbiographie des Büchleins nicht erwähnt, alle seine anderen Publikationen über Marienburg aber eingehend bespricht.

Sodann müssen wir eines Breslauer Gelehrten gedenken, Büschings, der 1823 bei Duncker und Humblot, Berlin ein mit 7 Kupfertafeln geziertes Buch erscheinen liess: „Das Schloss der Deutschen Ritter zu Marienburg“, das

---

*) Neu abgedruckt in August Sach: Deutsches Leben in der Vergangenheit. I. Bd. S. 499—512. Halle a. S. 1890.

die architektonische und kunstgeschichtliche Seite vorzüglich betonend, als ein würdiges Seitenstück zu dem oben erwähnten grundlegenden Frickschen Werke anzusehen ist. 1844 veröffentlichte der bekannte Dichter Joseph Freiherr von Eichendorff, ein von echtem Geiste der romantischen Poesie durchwehtes Werk: „Die Wiederherstellung des Schlosses der Deutschen Ordensritter zu Marienburg“, Königsberg Th. Teile, das gleich andern Schriften des Dichters durch den sprachlichen Ausdruck einen eigentümlichen Zauber auf den Leser ausübt. Eichendorff hat darin eine Fülle von Schlagworten über die hohen, ragenden Säle der Marienburg geschaffen, die sich seitdem in den Werken der Späteren immer wieder finden. Von allen Büchern über die Marienburg ist dieses als das populärste und poetischste zu bezeichnen, und Niemand, der sich für das Schloss interessiert, sollte versäumen, sich den Inhalt der Eichendorffschen Schrift zu geistigem Eigentume zu machen.

Im Jahre 1844 wurde Oberbaurat von Quast zum Konservator der preussischen Altertümer ernannt und widmete 1848 der Marienburg eingehende und erfolgreiche Studien und Untersuchungen an Ort und Stelle, deren noch heute höchst wichtige und grundlegende Resultate er in verschiedenen längeren Aufsätzen in den Neuen Preussischen Provinzialblättern der Jahre 1851—53 niederlegte. Sein Plan, ein grösseres Werk über Marienburg herauszugeben, analog seinen mit herrlichen Kupfern ausgestatteten Editionen über Heilsberg und Frauenburg, ist leider nicht zur Ausführung gekommen. Vortrefflich ist ferner das 1854 bei Wilh. Koch in Königsberg erschienene Buch von dem Oberlehrer am Kneiphöfischen Gymnasium, August Witt: „Marienburg, das Haupthaus des Deutschen Ritterordens in dem ehemaligen und gegenwärtigen Zustande“, das sowohl die geschichtliche wie die bautechnische Seite gleichmässig berücksichtigt. In einfacher Sprache, auch für den minder Gebildeten verständlich, schilderte O. Lettau 1856 im 7. Bande der in Mohrungen bei Rautenberg erscheinenden Preussischen Volksbücher unter dem

Titel: „Die Marienburg, das Haupthaus des Deutschen Ordens“, die Schicksale des Schlosses, während das 1858 bei J. J. Weber, Leipzig, verlegte Buch von Max Rosenheyn: „Die Marienburg“ den Gegenstand mehr feuilletonistisch und im wesentlichen auf den Arbeiten seiner Vorgänger fussend behandelt. Das kleine Format und die zahlreichen, ganz hübschen Holzschnitte liessen dieses Buch vorzugsweise als Fremdenführer geeignet erscheinen. Ausser den eben besprochenen Werken, welche die ganze Marienburg in allen ihren Teilen behandeln, erschienen damals noch zahlreiche kleinere Abhandlungen teils selbständig, teils in Zeitschriften verstreut, welche einzelne strittige Punkte erörtern. Auch sie haben ihrerseits Manches zur Förderung der Wiederherstellungsarbeiten beigetragen. Mein Litteraturregister weist für die Zeit von 1815—70 im ganzen 50 Nummern auf, und dass ich alles, was erschienen ist, auch wirklich aufgefunden habe, lässt sich trotz aller darauf verwandten Mühe nicht mit Sicherheit behaupten.

Mit dem Jahre 1872 beginnt die zweite grosse Wiederherstellungsperiode, die zur Zeit noch nicht abgeschlossen ist. Den Anstoss zur Wiederaufnahme der Arbeiten, die inzwischen zwar nicht ganz geruht hatten, aber doch auf kleine Reparaturen am Mittelschlosse, auf die 1869 erfolgte Restaurierung der grossen Marienstatue am Ostgiebel der Ordenskirche des Hochschlosses durch einen von Salviati-Venedig entsandten Italiener Angelo Gagliardotti, sowie auf die Untersuchungen des Baurats Blankenstein im Hochschlosse 1869—71 beschränkt geblieben waren, gaben zwei in Marienburg gefeierte Jubiläen: das Fest der hundertjährigen Wiedervereinigung Westpreussens mit der Preussischen Monarchie am 12. und 13. September 1872 und das 600jährige Jubiläum des Bestehens der Stadt Marienburg am 27. April 1876. Der 12. September 1872 führte zum ersten Male einen Deutschen Kaiser in die Marienburg. Kaiser Wilhelm I., begleitet von seinem Sohne und seinem Bruder Karl, hielt ein glänzendes Festmahl im Konventsremter des Mittelschlosses ab und legte

den Grundstein zum Denkmale Friedrichs II. auf dem freien Platze vor dem Eingange zum Mittelschloss. Hierbei konnte es nicht ausbleiben, dass die Verunstaltung, in der sich das Hochschloss noch befand, ausserordentlich auffiel, und dass Ansichten laut wurden, man müsse nunmehr auch an die Herstellung dieses Teiles herantreten. Und wie einst die Restauration des Mittelschlosses ermöglicht wurde durch die Begeisterung für Deutsches Wesen und Deutsche Art, welche die Befreiungskriege hervorgerufen hatten, so verdankt das Hochschloss seine Auferstehung aus den Trümmern der Vergangenheit dem Hochgefühle über das durch den Krieg von 1870/71 so glorreich geeinigte Deutsche Vaterland. Die Marienburg ist ein laut redendes Zeugnis von dem engen Zusammenhange zwischen politischer und Kunstgeschichte, der von den einseitigen Verfechtern der Bedeutung der Kulturgeschichte heutzutage bisweilen allzusehr ausser Acht gelassen wird. Ohne die Einigung Deutschlands von 1870/71 läge das Hochschloss der Marienburg wohl noch heute als misshandelte Ruine da. So aber riefen die erhebenden Festtage vom September 1872 zunächst einen „Verein zur Herstellung und Ausschmückung der Marienburg“ ins Leben, der sich vornehmlich auf Anregung des überaus rührigen Sanitätsrats Dr. Marschall in Marienburg konstituierte und sich seitdem thätig und erfolgreich um Beschaffung von Geldmitteln für das grosse Werk bemüht. Wie einst 1815 Heinrich Theodor von Schön die treibende Kraft war für die Herstellung der Hochmeisterwohnung, so fand das Hochschloss seinen kunstsinnigen Schützer in dem gegenwärtigen Oberpräsidenten von Westpreussen, Staatsminister von Gossler. Staatliche Mittel für das Unternehmen konnten allerdings erst seit 1881 flüssig gemacht werden, nachdem das Wunderwerk gotischer Baukunst im Westen unseres Vaterlandes, der Kölner Dom, fertig geworden und eingeweiht worden war. Die Teilnahme, die Friedrich Wilhelm IV. als Kronprinz der Marienburg gewährt hat, findet ihr würdiges Seitenstück in dem regen Interesse, das Kronprinz Friedrich Wilhelm, nachmals Kaiser Friedrich III.,

dem Hochschlosse weihte, und auch unser jetziger Kaiser beweist durch seine jährlichen Besuche und dabei vorgenommenen eingehendsten Besichtigungen des alljährlich neu Geschaffenen, wie sehr ihm das Schicksal der Burg am Herzen liegt.

Nachdem ich soeben die Aehnlichkeitspunkte zwischen der ersten und zweiten Wiederherstellungsperiode hervorgehoben habe, muss ich noch auf die tiefgreifenden Unterschiede hinweisen, welche zwischen ihnen bestehen. Die Teilnahme aus Privatkreisen ist unzweifelhaft in der Zeit von 1815—42 grösser und begeisterter gewesen, dahingegen hat sich jetzt der Staat in ungleich höherem Masse der Sache angenommen, und die Debatten im Preussischen Abgeordnetenhause über die Geldbewilligungen für das Hochschloss erfreuen durch die Einmütigkeit und Wärme, mit der man die geforderten Summen, durchschnittlich 50 000 Mk. jährlich, spendete. Dagegen hat man, um Geld aus Privatkreisen in ausreichendem Masse zu erhalten, zu dem immerhin etwas bedenklichen Auskunftsmittel einer Marienburger Schlossbaulotterie greifen müssen, einer Art der Beschaffung von Mitteln, die ethisch unzweifelhaft tief unter dem Schönschen Verfahren steht, das ich oben ausführlich geschildert habe. Denn ein Lotterielos erwirbt man nicht, um einen idealen Zweck zu fördern, sondern um Geld zu gewinnen.

Der Hauptunterschied zwischen der ersten und zweiten Restaurationsperiode lässt aber die letztere in ungleich hellerem Lichte erstrahlen, wenn wir sie in Bezug auf das Resultat vergleichen, wenn wir betrachten, was und wie neuerdings geschaffen ist. Wissenschaftlich und technisch stehen die Arbeiten am Hochschloss auf einer bedeutend höheren Stufe der Vollendung, man kann sagen turmhoch über der Art, wie das Mittelschloss hergestellt worden ist. Sie sind ganz besonders bewundernswert, wenn man erwägt, dass die Herstellung des Hochschlosses weit grössere Schwierigkeiten bot, weil die Zerstörung eine nahezu radikale gewesen war, so dass eigentlich vom

Alten nur noch die vielfach verunstalteten Umfassungsmauern übrig geblieben waren. Da ziemt es sich, in aufrichtiger Verehrung und Dankbarkeit der Männer zu gedenken, die rastlos und schwer gearbeitet haben, um mit peinlichster Gewissenhaftigkeit Alles genau so wieder zu erschaffen, wie es einst gewesen ist. Nächst den schon erwähnten Quastschen bauanalytischen Untersuchungen vom Jahre 1844 führten zu weiteren Entdeckungen die genauen Aufnahmen Blankensteins und Meydenbauers. Letzterer fertigte die Photographieen nach der in Frankreich erfundenen, von ihm zu hoher Vollendung geführten photogrammetrischen Methode, welche es ermöglicht, direct nach mehreren, von verschiedenem Standpunkte aus aufgenommenen Photographien des in Frage kommenden Gebäudes die Masse desselben zu berechnen und zu zeichnen. 1878 entsandte das Kultusministerium eine Kommission nach der Marienburg, die bestehend aus den Geh. Bauräten Spieker und Adler, dem Stadtbaurat von Berlin, Blankenstein und dem Reg.-Rat Ehrhardt an Ort und Stelle in einer kurzen Denkschrift die Grundzüge einer Restauration des Hochschlosses feststellte. Spieker, Adler und Blankenstein haben dann nicht geruht, bis sie in Berlin an massgebender Stelle das nötige Interesse und Verständnis für die Herstellung des Hochschlosses erweckt hatten, sie haben keine Mühe gescheut, um zu erweisen, dass die Restauration dieses Teiles auf selten sicherer archäologischer Grundlage möglich sein würde. Dann wurde mit den ersten Vorarbeiten für die Herstellung der Kirche, der Annenkapelle und des nördlichen Kreuzgangsflügels Regierungsbauinspector Matz beauftragt, der seine wertvollen Forschungen in einem bedeutsamen Aufsatze im Centralblatt der Bauverwaltung Bd. II 1882 niedergelegt hat. Auch das Königliche Staatsarchiv zu Königsberg lieferte ähnlich wie in der ersten Wiederherstellungsperiode wichtige Aufschlüsse über die einst im Hochschlosse vorhanden gewesenen Räume und ihre ehemalige Bestimmung, indem man die im Staatsarchiv zu Königsberg i. Pr. aufbewahrten polnischen Inventare des Schlosses Marienburg durchsah

und übersetzte*). Im Jahre 1882 wurde Matz aus Marienburg abberufen und an seine Stelle trat Regierungsbauinspector Conrad Steinbrecht, dem der Löwenanteil an der Wiederherstellung des Hochschlosses zuzuschreiben ist. Conrad Steinbrecht erscheint nicht nur als ein künstlerisch hoch beanlagter und feinfühlender Architekt, sondern er ist auch vor Allem ein exakt forschender Historiker, dem es wie wenigen gegeben ist, sich phantasievoll, aber dabei doch kritisch besonnen in die entlegenen Zeiten des Mittelalters zurückzuversetzen. Nicht nur an Ort und Stelle hat er geforscht, sondern weite Reisen hat er unternommen, um in alten Archiven und durch mühevolle Vergleichung mit Ueberresten derselben Epoche glückliche Resultate zu gewinnen. Ihm ist durch völlige Versenkung in das grosse Werk der schönste innere Lohn geworden, dass man über der Grossartigkeit und historischen Treue des Erreichten völlig vergisst, dass man nicht die alte Burg selbst, sondern eine mit unsäglichen Studien errungene moderne Rekonstruktion vor sich hat, wie sie schwerlich schon irgendwo anders in gleich hoher Vollendung gelungen ist. Aber auch an äusseren Auszeichnungen hat es dem Meister nicht gefehlt; ich will hier nur daran erinnern, dass die Albertina Baurat Steinbrecht gelegentlich ihres Jubiläums 1894 zum Doctor honoris causa promovierte.

Aehnlich wie in der ersten Restaurationsepoche, macht sich auch in der zweiten ein mächtiges Anschwellen der Litteratur bemerklich, wenngleich das Hauptwerk, welches als abschliessend und in allem auf der Höhe stehend gelten könnte, zur Zeit noch aussteht. Dieses kann uns natürlich nur Meister Steinbrecht selbst bescheeren. Manche Vorarbeiten sind auch bereits von ihm gemacht, hoffen wir, dass wir uns in nicht allzu ferner Zeit an dieser Publi-

*) Cf. H. Ehrenberg: Die Wiederherstellung des Hochschlosses der Deutschordensritter zu Marienburg in der Kunstchronik. Neue Folge. VI. Jahrg. No. 15 vom 7. Februar 1895. Diese neueste Schrift über die Marienburg ist mir erst nach Abschluss meiner Arbeit bekannt geworden.

kation werden erfreuen dürfen, die in der deutschen Kunstgeschichte sicherlich ein sensationelles Ereignis sein wird. Von den ca. 30 Nummern meines Litteraturregisters von 1870 bis zur Gegenwart möchte ich vornehmlich auf zwei kleine Führer aufmerksam machen, auf das 1889 bei Kafemann in Danzig erschienene Büchlein von Starck, dem kundigen Sohne des langjährigen Schlosswarts zu Marienburg, und auf den von Steinbrecht verfassten Führer: „Schloss Marienburg in Preussen“ Berlin Julius Springer. 1. Auflage 1891. 3. erweiterte Auflage 1894; eine vorläufige kleine Abschlagszahlung, die niemand bei einem Besuche der Burg wird entbehren können. Weitere kürzere Abhandlungen Steinbrechts finden sich in Bd. 3. 5. 10 des Centralblatts der Bauverwaltung von 1883—90, aus ihnen kann man die Schwierigkeiten kennen lernen, die zu überwinden waren, und die genialen Kombinationen bewundern, durch die aus vereinzelten Bruchstücken und Trümmern das Ganze wieder erschaffen wurde. Das Gros der Litteratur über die Marienburg in den letzten 25 Jahren findet sich in wissenschaftlichen und populären Zeitschriften verstreut; auf diese Weise hat sich die Kunde von diesem Kunstwerk in breite Schichten unseres Volkes verbreitet, was mit Freude zu begrüssen ist.

Mit diesen Ausführungen wäre mein Thema: „die Geschichte der Wiederherstellung der Marienburg“ erschöpft. Zum Schlusse möchte ich noch ein wenig darüber hinausgreifen und die Eindrücke schildern, die ich bei einem im Januar dieses Jahres unter der gütigen Leitung Steinbrechts unternommenen Besuche im Hochschlosse empfangen habe. Seit 1½ Jahren hatte ich die Burg nicht gesehen und war aufs äusserste überrascht von dem vielen Neuen, das sich mir darbot. Wehrhafte Ring- und Parchammauern umziehen nahezu vollendet das ganze Hochschloss; der früher gegen das Mittelschloss völlig ungeschützt liegende Eingang zu demselben wird jetzt durch einen vorspringenden Thorbau mit Zwinger gedeckt, zu dessen Seite sich ein zierliches Pförtnerhäuschen erhebt, ein ähnliches ist auf der Südseite an der Laufbrücke gegen

die Stadt zu errichtet. Der bisher als Ruine liegende Herrendanzk an der Südwestecke ist hergestellt und durch gewaltige Bogen mit dem Schlosse verbunden; der Schlosshof hat durch den nunmehr auf allen vier Seiten vollendeten, teils zwei-, teils dreietagigen Kreuzgang mit seinen entzückenden Masswerkfenstern, zierlichen Pfeilerchen und der schönen Ausmalung ein seltsam anheimelndes Gepräge völliger Weltabgeschiedenheit und klösterlichen Friedens erhalten. Ueber dem Brunnen im Hofe erhebt sich ein Brunnenhäuschen; die goldene Pforte führt nach ihrer reichen Bemalung und Vergoldung durch Maler Grimmer ihren Namen wieder mit Recht. Das Innere der Schlosskirche ist vollendet. Hier sieht man die malerische Wirkung alter, echter mittelalterlicher Glasmalerei*) in bester Ausführung, die schweren, eichengeschnitzten Chorstühle der Ritter sind erneut, Alles zeugt von der Würde und Feierlichkeit, die einst ein Gottesdienst hier gehabt haben muss. Der Kapitelsaal ist zwar in der Ausmalung noch nicht ganz fertig, doch lassen die historisch getreuen Hochmeisterbilder von Prof. Schaper-Hannover mit den einer alten Chronik**) entlehnten Versen darunter die Bestimmung dieses Raumes als Ort der Hochmeisterwahl hervortreten. Tressler, Hauskomthur und Küchenmeister könnten sofort wieder ihre alten Wohnungen im Westflügel beziehen; der grosse gemeinsame Schlafsaal der Ritterbrüder steht da wie ehedem; die schönsten Räume aber birgt der Südflügel gegen die Stadt: den auf sieben Pfeilern ruhenden Speiseremter und die dreipfeilerige Konventsstube. Letztere ist meiner Empfindung nach das Juwel des Ganzen; die Grundfarbe ist hier ein warmes Rot, das durch hellen Sonnenglanz leuchtendes Leben erhält, kurz im Hochschlosse ist jetzt Alles so, als wären die einstigen Bewohner des Schlosses nur eben etwa zu einem Lithauerzuge fortgeritten und könnten in ihren klirrenden Rüstungen und weissen Mänteln jeden Augenblick wieder heimkehren zu behaglicher

---

*) Restauriert und ergänzt durch Haselberger.

**) Nicolaus von Jeroschin.

Rast in ihrem herrlichen Heim. Oben unter den Dächern führen innen und aussen die Wehrgänge wie in alter Zeit. Ein Gang in ihnen und auf den vielen engen finstern Windetreppen erweckt den Eindruck, als befände man sich im Innern eines höhlenreichen Gebirges. Einen ebenso lehrreichen, wie schönen Ueberblick über das Ganze gewährt das oberste Turmgemach des hohen Schlossturmes, von dem aus ich bei klarem Froste einen grossartigen Sonnenuntergang genoss, der das Schloss, die Stadt und die weite, schneebedeckte Werdergegend in die rosigsten Farben tauchte und mir wieder einmal zeigte, dass auc. unser wegen der Dürftigkeit seiner Naturschönheiten vielgeschmähtes Preussenland Natur- und Kunsteindrücke von gewaltiger Wirkung und nachhaltiger Erinnerungskraft zu spenden vermag. Gegenwärtig arbeitet man an der Annenkapelle und den Ruinen des Pfaffenturmes, um dann den nördlichen und östlichen Flügel des Mittelschlosses einer gründlichen Erneuerung zu unterziehen. In absehbarer Zeit werden Hoch- und Mittelschloss in ihrer Vollendung hochragend wie zu den Zeiten des grossen Winrich weit in die fruchtbare nordische Ebene hinausgrüssen und ein schönes Denkmal sein von der hochstehenden deutschen Kunst der Vorfahren und der liebevollen Versenkung und Nachempfindung später Enkel. Mehr als ein halbes Jahrtausend Deutscher Geschichte ist in diesem Baue verkörpert, und was einst Schön als die Hauptaufgabe der Marienburg hingestellt hat, verkündet sie jetzt laut jedem denkenden Beschauer: „dass es ausser dem physischen Leben und Erwerben und Wissen und Herrschen und Glänzen noch etwas Höheres giebt“.

Anhang:

Zusammenstellung der bisher über die Marienburg erschienenen Litteratur.

Vorbemerkung:

Die nachfolgende Zusammenstellung der bisher über die Marienburg erschienenen Litteratur gebe ich chronologisch geordnet, wozu ich ausdrücklich bemerke, dass sie keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Trotz aller angewendeten Sorgfalt werden bei einer derartigen Arbeit Lücken bleiben, um deren Ergänzung ich geneigte Leser ergebenst bitte. Ganz kurze Notizen in politischen Zeitungen habe ich von der Aufführung absichtlich ausgeschlossen; sie finden sich in den in Ost- und Westpreussen erschienenen Zeitungen zwar in Menge, haben aber keinen wissenschaftlichen, sondern nur einen ephemeren Wert. An dieser Stelle kann ich nicht unterlassen, Herrn Oberbibliothekar Dr. Rudolf Reicke-Königsberg i. Pr. für gütigst gewährte Einsicht in seine Sammlung über die Litteratur der Marienburg meinen ergebenen Dank auszusprechen, ich lernte dadurch ca. 50 Nummern des nachfolgenden Verzeichnisses kennen.

Jahr des Erscheinens.	Litteratur über die Marienburg.
1696.	**Sam. de Pufendorf:** De rebus a Carolo Gustavo Sueciae rege gestis. Norinbergae. 2 Abbildungen von Marienburg p. 135. F. de Lapointe sc. 2 Tab. N. B.
1749.	**Gottsched-Hanov:** Nachricht von einem preussischen Alterthume (mit Abbildung und Plan des grossen Remters. J. D. Bahro sc. 1747) in Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freyen Künste, VIII. Bd. 1 St. S. 71—77, Leipzig, 1749. Bernh. Christ. Breitkopf.
1799.	**Frick-Gilly-Rabe:** Schloss Marienburg in Preussen nach seinen vorzüglichsten inneren und äusseren Ansichten dargestellt. Berlin. Selbstverlag.
1802.	**Friedr. Frick:** Historische und architektonische Erläuterungen der Prospecte des Schlosses Marienburg in Preussen. Berlin, 1802. G. Hayn.
1802.	**L. von Baczko:** Das alte Schloss des deutschen Ordens zu Marienburg (nach den Prospekten des Herrn Frick und der dazu gehörigen Beschreibung) in: Neue Berlinische Monatsschrift herausgegeb. von Biester, VIII. Bd., S. 401—19, Dezbr. 1802. Berlin und Stettin, bei Friedrich Nicolai.
1803.	**Cuhn:** Erinnerungen bei den Ruinen zu Marienburg, in Neue Berlin. Monatsschrift von Biester, IX. Bd., S. 283—295. April 1803.
1803.	**Max von Schenkendorf:** Ein Beispiel von der Zerstörungssucht in Preussen im „Freimütigen“ No. 136, 1803, S. 541—42. Berlin.
1803.	**Fiorillo:** Recension des Frickschen Werkes in Gött. gel. Anzeigen St. 26, 1803.
1803.	**Bemerkungen** auf einer Reise durch einen Teil Preussens von einem Oberländer. 2 Bde 8°, 1803. (Verfasser Hofprediger Wedecke.)
1804.	**Almanac de Gotha:** enthält 4 Ansichten der Marienburg nach Gilly-Frick verkleinert.
1804.	**T: Ueber das alte Schloss in Marienburg** in Neue Berlin. Monatsschrift, herausgegeben von Biester. 11. Bd., S. 20—38. Jänner 1804.

Jahr des Erscheinens.	Litteratur über die Marienburg.
1813.	**E. Hennig:** Ausgabe der Chronik des Lukas David. Bd. III, S. 167. Kbg.
1815.	**Brief von Schöns** an Hardenberg vom 22. Novbr. 1815. Abgedr. in Neue Pr. Prov.-Bl., Bd. XI, S. 373, 1851 u. d. Titel: Erster Baustein zur Wiederherstellung Marienburgs. Königsberg i. Pr. Tag & Koch.
1817.	**Fiorillo:** Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland. Bd. II, S. 234—53. Hannover, 1817, bei den Gebr. Hahn.
1818.	**Nachricht** vom Schloss zu Marienburg, aus einem Briefe in: Büschings wöchentliche Nachrichten. III. Jahrg., IV. Bd., Heft 1, S. 62/63. Breslau 1819.
1819.	**S. Förster:** Das Schloss Marienburg in Westpreussen, eine geschichtliche Darstellung. Berlin, 1819, E. G. H. Christiani. 46 S. 8° von Schön gewidmet (anonym).
1819.	**Lucas:** Marienburg, in Beiträge z. Kunde Preussens. Bd. II, S. 238—54, 306—84.
1819.	**Georg Schoeler:** Das Schloss Marienburg, ein Brief an den Herrn Hofrat Jakobs in Gotha. Berlin, G. Reimer, 1819, vom 20. August 1819.
1819.	**Schinkel:** Bericht Schinkels an Hardenberg vom 11. Novbr. 1819, gedruckt in: A. von Wolzogen: Aus Schinkels Nachlass, Bd. III, S. 208—16.
1820.	**Der deutsche Ordensstaat in Preussen** mit 2 Ansicht. von Marienburg. Kirche und Kapitelsaal in: Die Vorzeit, ein Taschenbuch für das Jahr 1820. S. 100. Marburg und Cassel bei Krieger 8° 1820.
1820.	**Friedr. Förster:** Ausführl. Handbuch der Geschichte, Geographie, Statistik des Preuss. Staates. 1 Bd. mit 2 Ansichten des Schlosses Marienburg. Berlin, 1820. 192 S. 4°, recensiert von Voigt: Leipziger Lit.-Ztg., 1821, No. 246—47.
1820.	**J. Voigt:** Das Ordenshaus Marienburg in Preussen. Halle 1820. Renger. (Anonym.)

Jahr des Erscheinens.	Litteratur über die Marienburg.
1821.	**J. Voigt**: Das Ordenshaus Marienburg in Preussen. Kbg., Universitäts-Buchhdlg. 2. Aufl
1823.	**J. Voigt**: Das Ordenshaus Marienburg in Preussen. Kbg., Universitäts-Buchhdlg. 3. Aufl.
1823.	?: Heinrich von Plauen, der Führer durch das Ordenshaus Marienburg in Preussen. Danzig, Carl Heinrich Eduard Müller. (Anonym, wahrscheinlich von Prediger Haebler.)
1823.	**Büsching**: Das Schloss der deutschen Ritter zu Marienburg mit 7 Kupfertafeln. Berlin. Duncker & Humblot 1823.
1824.	**von Auer**: Kriegsgeschichtliche Denkwürdigkeiten des Ordens-Haupthauses und der Stadt Marienburg in Westpreussen. Danzig, Wilh. Theodor Lohde. VIII., 88 S. 8°.
1824.	**J. Voigt**: Geschichte Marienburgs, der Stadt und des Haupthauses d. Deutschen Ritterordens in Preussen. Kbg., Gebr. Bornträger, mit 1 Ansicht gezeichnet von Gersdorff, gest. von Rossmäsler. Dresden, 1824.
1824.	**Struve**: Worte, gesprochen am 7. Mai 1824 von Direktor Struve. Im Namen und für den Zweck des Königsberger Vereins für das Ordenshaus Marienburg. Kgb., Hartung, 14 S. 8°. Gedicht von 28 Strophen à 8 Versen, von Schön gewidmet.
1825.	**Ode an Schön**: Die Herstellung des Schlosses Marienburg in Preussen von Friedrich August von Staegemann. Aus den Papieren Schöns, I. Teil, S. 211 bis 214. Ferner gedruckt: Friedrich August von Staegemann: Hist. Erinnerungen in lyrischen Gedichten. Berlin 1828. G. Reimer, S. 321—24.
1829.	**S. Roscius**: Ueber die Wiederherstellung des Marienburger Schlosses. Kgb. Pr. Prov.-Bl., Bd. II, S. 428—36 und auch: Westpr. kleine Aufsätze 1. Heft, 1829, S. 7—14, 57—58.
1829.	**Hesperus**, Zeitschrift 1829.
1833.	**Die Marienburg**, kl. Aufsatz. Autor ungenannt, in Preuss. Provinzialbl., Bd. IX.

Jahr des Erscheinens.	Litteratur über die Marienburg.
1833.	**J. Hoorn:** Das Schloss Marienburg in seinem Innern und Aeussern. 6 Ansichten nach der Natur gez. Elbing, 1833. A. Rahnke.
1834.	**J. Voigt:** Das Stillleben des Hochmeisters in der Marienburg, in Raumers histor. Taschenbuch v. 1834.
1834.	**A. Hagen:** De anaglypho, quod Marienburgi invenitur, commentatio Regiomontana, 1834. 8°. S. 12 Anm.
1844.	**Joseph Freiherr v. Eichendorff:** Die Wiederherstellung des Schlosses der Deutschen Ordensritter zu Marienburg. Königsberg, Th. Theile, 1844. Nochmals gedruckt in: Aus dem literar. Nachlass Josephs Freiherrn v. Eichendorff. Paderborn, F. Schöningh, 1866.
1846.	**Das Ordenshaus Marienburg Betreffendes** in: Neue Preuss. Provinzialblätter. Bd. I, S. 390.
1849.	**Heinel, E.:** Erinnerungen. 1. Die Marienburg, in: N. Pr. Provinzialbl. Bd. 7, S. 317–29, 356–72.
1850.	**J. Voigt:** Sendschreiben an Herrn von Quast über die Zeit des Aufbaues des Mittelschlosses zu Marienburg, N. Pr. Provinzialbl. Bd. 9, S. 97.
1851.	**von Quast:** Das Schloss Marienburg, in N. Pr. Provbl. Bd. 11, S. 1–74, 115–145, 180–223.
1852.	**von Quast:** Zur Geschichte der Baukunst; eine auf den Bau des Mittelschlosses von Marienburg zu deutende Nachricht. N. Pr. Prov.-Bl. and. Folge; Bd. 2, S. 71.
1852.	**Neumann, F.:** Ueber die ehemaligen Wandgemälde im Marienburger Schloss, in N. Pr. Prov.-Bl. and. Folge. Bd. 2, S. 169.
1852.	**Erinnerung** an Gegenstände der Malerei in Bezug auf Marienburg, in N. Pr. Prov.-Bl. a. F. Bd. 2, S. 480.
1853.	**Ausbau des Schlosses Marienburg,** in N. Pr. Prov.-Bl. a. F. Bd. 3, S. 293.
1853.	**Meister Jakob,** Architekt kam von Xanten nach Preussen, in N. Pr. Prov.-Bl. a. F. Bd. 3, S. 343

Jahr des Erscheinens.	Litteratur über die Marienburg.
1854.	**August Witt:** Marienburg, das Haupthaus des Deutschen Ritterordens in dem ehemaligen und in dem gegenwärtigen Zustande. Königsberg, Wilhelm Koch, 1854. Mit 2 Ansichten. IV, S. 127.
1856.	**R. Philippi:** Neueste Wandgemälde in der Marienburg von Menzel, Herrmann, Gräf, in: N. Pr. Prov.-Bl. a. F. Bd. 9, S. 385—405.
1856.	**L. Friedländer:** Die neuen Wandbilder im grossen Remter der Marienburg, in: N. Pr. Prov.-Bl. a. F. Bd. 10, S. 39—48.
1856.	**O. Lettau:** Die Marienburg, das Haupthaus des Deutschen Ordens. Mohrungen, C. L. Rautenberg. Preuss. Volksbücher. Bd. 7, 1858.
1858.	**Max Rosenheyn:** Die Marienburg. Leipzig, J. J. Weber. 4 Bl., 192 S. 8°.
1858.	**Max Rosenheyn:** Die Marienburg. Danzig, A. W. Kafemann, in: Reiseskizzen aus Ost- und Westpreussen. Bd. 1, No. VI, S. 135—171.
1866.	**Max Rosenheyn:** Worin besteht das Eigenthümliche im Bau des Ordenshauses Marienburg in Preussen? in: Zeitschrift für praktische Baukunst. 23. Jahrg. 1866. S. 99 f.
1866.	**Die Marienburg:** Illustriertes Familienjournal. 1866. No. 37 ff., No. 51 (681).
1866.	**Die Freskogemälde im Ordenshause Marienburg.** Rosenbergs Zeitschrift für praktische Baukunst. Jahrg. 1866. S. 219 ff.
1868.	**Ueber die Aufnahme der Marienburg,** welche kürzlich unter Leitung des Geh. Regierungsrats von Quast ausgeführt worden ist, in: Deutsche Bauzeitung No. 40. 1868. Besondere Beilage des Pr. Staats-Anzeigers zu No. 252 vom 24. Oktober 1868.
1868.	**R. Bergau:** Aufnahme der Marienburg, in Altpr. Monatsschrift. Bd. V, S. 670.
1868.	**R. Bergau:** Notiz über die geplante Restauration der Marienstatue durch Salviati, in: Altpr. Monatsschrift. Bd. V, S. 764.

Jahr des Erscheinens.	Litteratur über die Marienburg.
1869.	**Die Restauration des Hochmeisterschlosses zu Marienburg**, Nogat-Ztg., 1869. No. 72.
1869.	**R. Bergau**: Die mosaicirte Marienstatue zu Marienburg und deren Restauration, in: Altpr. Monatsschrift. Bd. VI., 1869. S. 639–44.
1870.	**R. Bergau**: Die Aufnahme der Marienburg, in: Kreuz-Zeitung, 1870. No. 257, 1. Beilage.
1871.	**Die Marienburg in Preussen.** Europa, 1871. No. 46.
1871.	**P. de la Val**: Der Buttermilchsturm im Marienburger Werder. Gartenlaube 1871. No. 25.
1871.	**R. Bergau**: Das Ordenshaupthaus Marienburg in Preussen. Berlin 1871. Gr. 8°, in der Sammlung Virchow-Holtzendorff. VI. Serie. Heft 133.
1872.	**Dr. Ziuseck**: Untersuchung von Mörtelproben, aus der Berliner Gerichtslaube und von der Marienburg Zeitschrift für Bauwesen, red. v. G. Erbkam. Jahrg. 1872. Heft 1—3. Sp. 113—118.
1872.	**Beschreibung des Schlosses Marienburg**, zur Säkularfeier in Marienburg, den 12. und 13. Sept. 1872. Marienburg, A. Bretschneider. 16° 52 S. (meist aus Eichendorff entlehnt, anonym).
1875.	**Dieckhoff**: Ueber die Geschichte der Marienburg. Westpr. Architekten- und Ingenieur-Verein, dritte Hauptversammlung zu Marienburg am 30. Juni 1875. cf. Danz. Ztg. 1875. No. 9214, Beil.
1875.	**Denkschrift Schöns an Friedrich Wilhelm IV.** vom Juni 1856 über die Wiederherstellung des Hochschlosses der Marienburg, gedr. in: Die Wage, herausgeg. von Dr. Guido Weiss. Jahrg. 1875, S. 282—85.
1876.	**Ballerstädt**: Photographieen der Marienburg, bespr. Danz. Ztg. v. 9. Dezember 1876. No. 10087.
1876.	**Die Marienburg**: Deutsche Monatshefte. 4. Jahrg. Bd. 8, H. 3, 1876.
1876.	**Die Marienburg**: Zur sechsten Säkularfeier mit Zeichnungen eingedr. Sonnt.-Beil. z. Altpr. Ztg. 1876. No. 18 u. 19.

Jahr des Erscheinens.	Litteratur über die Marienburg.
1877.	**Marschall:** Das hohe oder rechte Haus der Marienburg. Marienburg, L. Giesow, VIII., 88 S. gr. 8°.
1880.	**Die Marienburg,** ein Führer durch Preussens erste Kulturstätte. Danzig, Kafemann, 32 S. 16°.
1882.	**Die Wiederherstellung der Marienburg** in Voss.-Ztg. 1882, No. 375, Sonntags-Beilage No. 33.
1882.	**J. Matz:** Untersuchungen im Hochschlosse der Marienburg, gedr. im Centralblatt der Bauverwaltung, Jahrg. II, 1882, S. 9–11, 19–22.
1883.	**Das Hochschloss der Marienburg,** Betrachtung dessen, was in den letzten zwei Jahren der Restauration zu Wege gebracht. Nogat-Ztg vom 1. 12. 1883 No. 141.
1883.	**Zur Wiederherstellung des Marienburger Hochschlosses.** Stenogr. Ber. der Abendsitzung des Abgeordnetenhauses vom 1. März 1883. Rede des Cultusministers von Gossler. cf. Nogat-Ztg. vom 6. März 1883, No. 27.
1883.	**Ueber die Grabstätten der Hochmeister** in der Annenkapelle zu Marienburg. Danz.-Ztg. vom 21. August 1883, No. 14175, 14176.
1883.	**Max Ring:** Die Marienburg, das hohe Haus des Deutschen Ordens, in: Westermanns illustrierte Deutsche Monatshefte, 28. Jahrg., Oktober 1883, Heft 325, mit 9 Illustrationen.
1883.	**C. Steinbrecht:** Restaurationsarbeiten an der Marienburg, gedr. im Centralblatt der Bauverwaltung Jahrgang III, 1883, S. 455–56.
1884.	**H. Ehrenberg:** Die Marienburg und ihre Wiederherstellung, in: Kunst-Chronik. Beiblatt zur Zeitschrift für bildende Kunst, 19. Jahrgang, 1884, No. 41, 42.
1884.	**Moraczewski-Bauer:** Das Kreuzherrnschloss in Marienburg heut und vor 500 Jahren. Vortrag, gehalten in der polytechn. Gesellschaft in Lemberg am 4. März 1882; übersetzt in: Mitteilungen des Westpr. Architekten- und Ingenieur-Vereins. Heft III, Danzig, 1884 (stark polnisch gefärbt).

Jahr des Erscheinens.	Litteratur über die Marienburg.
1885.	**C. Steinbrecht:** Untersuchungen und Wiederherstellungsarbeiten am Hochschloss der Marienburg, im: Centralblatt der Bauverwaltung, Jahrg. V, S. 377, 389. Berlin, 1885, Ernst & Korn.
1885.	**Marienburg,** die Hochveste des Deutschen Ritterordens. Evangel. Gemeindeblatt 1885, No. 27, S. 157—159.
1885.	**Die Marienburg,** mit einer Abbildung in: Aus allen Weltteilen, 16 Jahrg., 1885, 6. Heft, S. 163—65.
1886.	**Die Marienburg und die Ordensbauten,** in: Wochenblatt für Baukunst, 1886, No. 47.
1886.	**J. Jastrow:** Die Marienburg, ein ostdeutsches Denkmal, in: Nord und Süd, Bd. 39, Heft 116, Novbr. 1886. S. 166—182.
1886.	**Sonne:** Mitteilungen über die Baugeschichte und Wiederherstellung der Marienburg, Vortrag, gehalten in der Altertumsgesellschaft zu Insterburg am 19. Februar 1886. Insterburg 1886. Druck von Carl Wilhelmi, 4°, 12 Seiten.
1886.	**Telesfor Szafranski:** Die Restaurierungsarbeiten am Hochschlosse der Marienburg, in: Illustr. Zeitung 87. Bd., 1886, No. 2254, mit einer Abbildung.
1887 oder 88.	**Telesfor Szafranski:** Marienburg zur Zeit Friedrichs des Grossen, historische Skizze nach verschiedenen Quellen bearbeitet. Marienburg, L. Giesow.
1888.	**C. Steinbrecht:** Preussen zur Zeit der Landmeister. S. 89—92. Berlin, J. Springer.
1889.	**F. Jakobi:** Die Schicksale der Marienburg. Grenzboten, 1889, 48. Jahrg., No. 41.
1889.	**Joh. Sembrzycki:** Die Marienburg unter polnischer Herrschaft, in: Altpreuss. Monatsschrift, Bd. 26, 1889, S. 657—67 und Bd. 27, S. 141—148.
1889.	**Carl Starck:** Die Marienburg, mit 7 Illustrationen. Danzig, A. W. Kafemann, in: Nordostdeutsche Landschaften und Städte, No. 7, 1889.
1890.	**Pederzani Weber:** Die Marienburg, eine Deutsche Kulturstätte im Osten. Königsberg, J. H. Bon. 3. Aufl., 1. Aufl. 1886.

Jahr des Erscheinens.	Litteratur über die Marienburg.
1890.	**C. Steinbrecht:** Die Marienburg unter polnischer Herrschaft, gedr. im Centralblatt der Bauverwaltung, Bd. X, 1890, S. 183.
1891.	**C. Steinbrecht:** Schloss Marienburg in Preussen. Führer durch seine Geschichte und Bauwerke. Berlin, Julius Springer, 1891. 3. Aufl., 1894, erweitert.
1891.	**C. A. L. v. Binzer:** Vom Hochmeisterschlosse Marienburg an der Nogat, im: Wochenblatt der Johanniter, Ordens-Balley Brandenburg, Jahrg. 32, 1891. No. 28 S. 165–68, No. 29 S. 172–74, No. 30 S. 175–178, No. 31 S. 181–83.
1893.	**Intelligenzblatt der Stadt Frankfurt a. M.**, 1893, Dezember. Auszug aus einem Vortrage von **G. Seestern-Pauly:** Die Marienburg.
1894.	**Die Wiederherstellung des Hochschlosses in Marienburg.** Elbinger Zeitung, 1894, No. 72, 74.
1895.	**H. Ehrenberg:** Die Wiederherstellung des Hochschlosses der Deutschordensritter zu Marienburg, in der Kunstchronik. Neue Folge, VI. Jahrg., No. 15, vom 7. Februar, S. 226–35.

Zeitschrift f. Bauwesen XXII. 113–118

Ziureck, Untersuchungen v. Mörtelproben a. d. Berliner Gerichtslaube u. v. d. Marienburg

dergl. XX. Heft I–III. die mittelalterlichen Heizvorrichtungen im Ordenshaupthause zu Marienburg. von R. Bergau. mit Zeichnung auf Blatt K.

A P M 1872 S 508

Dublet.